Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 19

Artikel: Vom Denken

Autor: Mulford, Prentice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

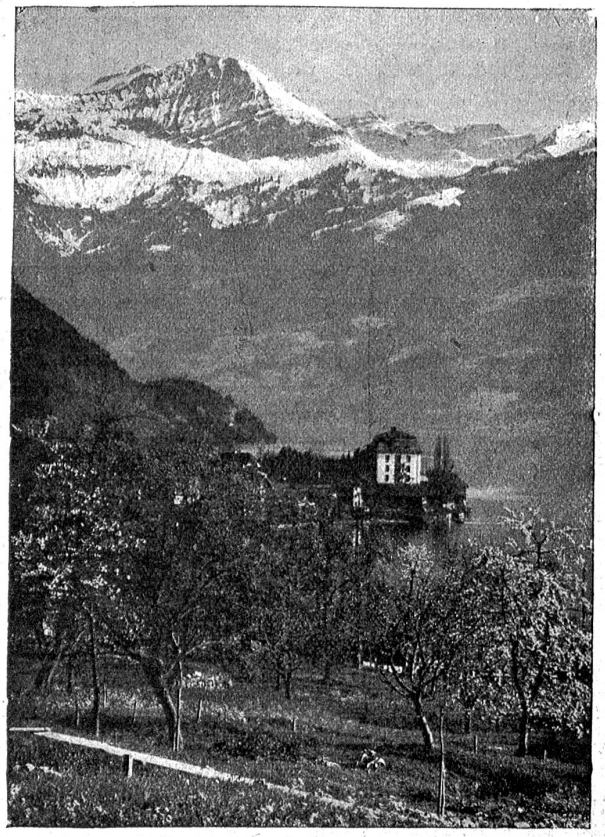
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

turmgiebel, im spitzen Kulm endigend, der scheinbar keinem Menschenfuß Platz und Halt zu bieten vermag.



Merligen mit dem Morgenberg im Frühling.

Seltsam zu glauben, daß der Riesen erst vor dreieinhalb Jahrhunderten zum erstenmal bestiegen worden ist — und zwar von einem Berner. Hatte denn die Menschheit in früheren Zeiten so wenig Wanderlust? Und kannte sie die gewaltige Lockung noch nicht, die im Geheimnis der Ferne, im Geheimnis der Höhe liegt? ... Heute trägt die Drahtseilbahn den gipfellüsternen Reisenden über Schwandegg in zwei kühnen Sprüngen und in weniger als einer Stunde von Mülenen zum Kulm empor, zum Riesen-Kulm, von dem man eine Aussicht genießt, die ihresgleichen sucht.

Zu beiden Seiten des Riesen öffnen sich dunkle Täler, das Kandertal im Osten, im Westen das Simmental. Neue Berge steigen in den Tälern auf, in immer neuen Formen, bis zu den höchsten Alpenkämmen, deren Gletscher und Schneefelder kein Sommer mehr zu schmelzen vermag.

Nicht ohne Grund nennt man das rechte Thunerseeufer die Riviera des Berner Oberlandes. Sein Klima ist mild, fast südlich. Trotz der Nähe der Schneegebirge, gedeihen in geschützten Buchten am See Feigen und Edelkastanien, und vermögen im Freien den Winter zu überstehen.

Wohlbegreiflich ist es also, daß alljährlich Erholungsbedürftige und Wanderlustige aus der Nähe und aus der Ferne zu Tausenden die Gestade des Thunersees aufsuchen. Dem ganzen Strande entlang, von Thun aus über Hilterfingen, Oberhofen bis nach Gunten, stehen große Hotels, Pensionen und die Landhäuser der wohlhabenden Berner. Die üppige Vegetation und die Blumenpracht ihrer Gärten gemahnt an Gärten, die jenseits der Alpen liegen. Aus aller Herren Länder findet sich die elegante Welt zusammen und ein buntes Leben und Treiben herrscht auf den Straßen und Plätzen und auf dem See, vom Frühling bis in den Herbst hinein.

Eigentlich im Gegensatz zum untern Teil dieses Seeufers hat sich Merligen, das nicht minder geschützt und sonnig liegt, noch seinen ländlichen Frieden und seine verträumte Ruhe bewahrt. Da sind die braungrauen Bauernhäuser den Gasthöfen gegenüber noch zahlreicher.

Hinter Merligen öffnet sich das enge Justustal. In der Nähe liegt die Station der St. Beatenbergbahn, weiter gegen Interlaken zu die Beatushöhlen, eine der größten Sehenswürdigkeiten weit und breit.

Die Landstraße aber, die von Merligen nach Interlaken führt — die sogenannte Beatusstraße — darf mit Fug und Recht an die Seite der weltberühmten Axenstraße gestellt werden. Mählich ansteigend bis zum Nastel erhebt sie sich bedeutend über den Seespiegel, führt an steilen Felshängen entlang, durch Einschnitte, Tunnels und Felsentore. Mit jeder Biegung öffnen sich neue Ausblicke. Stets neue Bilder entrollen sich, schnell verschieben sich die Konturen der Berge, verändern gleichsam ihre Gestalt.

Wunderbar ist der Abend von dieser Beatusstraße aus, wenn die Sonne hinter der Stockhornkette versunken ist und die zackigen Massen der Berge sich riesengroß von der leuchtenden Luft abheben, wenn an den dunklen Bergwänden die ersten Lichter aufflammen, wenn von fernher, verträumt und leise, das Betzeitgeläute herüberweht und wenn tief unten am Fuße der Felsen sich die Wellen müde zerschlagen.

K. F. K. (Aus „Zwischen Aare und Rhone".)

Vom Denken.

Heute denken tausend und aber tausende Menschen niemals daran, den Charakter ihrer Gedanken zu kontrollieren. Sie lassen ihre Gedanken treiben. Sie sagen niemals zu einem Gedanken, der sie beunruhigt: „Ich will dich nicht denken." — Unbewußt verlangen sie vielmehr nach dem, was ihnen schlecht bekommt, und ihre Körper werden von der Art des Denkens, an das sie sich fest saugen, krank gemacht.

Wenn du die Schädigungen, die dir ein beunruhigtes Denken zufügt, klar erkennst, wird dir die Kraft zuzuströmen beginnen, mit ihr fertig zu werden. „Widersteht dem Teufel und er wird von euch fliehen!" sagt die Schrift. Es gibt aber keine Teufel außer den schlecht gebrauchten Kräften des Geistes. Aber diese sind überaus mächtig darin, uns zu betrüben und zu quälen. Ein mürrischer oder melancholischer Gemütszustand ist ein Teufel. Er kann uns krank machen, kann uns Freunde und Geld verlieren machen.

Um in deinem Unternehmen den größten Erfolg zu erzielen, in einer Kunst am weitesten zu kommen oder irgend eine Angelegenheit zu fördern, dazu ist nötig, daß wir zu bestimmten Tageszeiten alles vergessen, was jenes Unternehmen, jene Kunst oder Angelegenheit betrifft. Indem wir dies tun, beruhigen wir unsern Geist und sammeln frische Kraft zu erneuter Leistung.

Wessen Denken sich immer um die gleiche Sache dreht, wer immer nachsinnt oder grübelt, was er tun oder lassen soll, vergeudet diese Kraft gleichsam in der Tretmühle des Gehirns. Wir sagen uns in Gedanken immer das gleiche. Wir bauen also stetig das gleiche Gedankengebäude auf, eines die nutzlose Wiederholung des andern.

Wenn wir immer geneigt sind, über eine bestimmte Angelegenheit nachzusinnen oder uns über sie auszusprechen, wenn wir sie nicht vergessen und uns ihrer zu allen Zeiten und an allen Orten erinnern wollen, wenn wir in Wort und Gedanken nicht in den Ton verfallen wollen, der die Gesellschaft um uns herum beherrscht; wenn wir erst gar nicht versuchen, ein Interesse daran zu gewinnen, was von andern gesprochen wird; wenn wir entschlossen sind, nur über das zu sprechen, was uns angeht, oder überhaupt zu verstummen, dann sind wir in Gefahr, Monomanen zu werden, Menschen mit fixen Ideen.

(Aus: Prentice Mulford: Die Möglichkeit des Unmöglichen. Verlag: E. P. Tal & Cie., Wien.)